

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 511
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Crusius, Otto
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 14.01.1887
Ort der Niederschrift des Dokuments: Tübingen
Volltranskription des Dokuments:

Tübingen 14 I 87.

Lieber Freund,

Nun müsst' ich diesen Brief eigentlich mit einer ähnlichen Einleitung versehen, wie Sie den Ihren. Ich kann aber sehr kurz damit sein. Die ‚ersten Nöthe‘ haben bei uns nach den kritischen 2 Wochen erst angefangen: meine Frau hat mir die allerschwerste Sorge gemacht und erst jetzt athme ich wieder frei auf, obgleich ich immer noch Abends einschlafe mit der Sorge um den nächsten Morgen. Möge Ihnen das erspart geblieben sein! Aus dér Verfassung wäre meine Gratulation nur ein schlechtes omen für Sie geworden und vollends zu einer Beantwortung Ihres mich aufs lebhafteste interessierenden Briefes wäre ich gar nicht gekommen. Lassen Sie mich also nun endlich „auch im Namen meiner Frau“ die besten Wünsche am Steckbett der Kleinen (von der Wiege kann man ja nicht mehr reden) niederlegen: es sind die letzten vielleicht, die kommen, aber sicher nicht minder herzlich gemeint als die frühesten. Von diesem wunderbarlichen Zusammentreffen haben wir hier oft geredet: wenn wir nun noch in einer Stadt lebten, könnten die beiden Würmer Freundinnen und Spielgenossinnen sein - doch was nicht am Morgen da ist, kann der Abend bringen. Ihrem Kleinen kann ich nur wünschen, dass es sich in den körperlichen ‚Elementarkenntnissen‘ ähnlich tüchtig macht, wie unser kleiner Kraftmensch - was ja freilich bei dem Wortlaute Ihrer Annonce sich eigentlich von selbst versteht. Ihrer Frau hätte ich noch allerlei Interessantes zu erzählen, da ich durch die Verhältnisse gezwungen wurde, zeitweise auch - Mutterstelle zu versehen; Doch will ich, obgleich ein verwirrender Gesang aus dem 3^{ten} Nebenzimmer herüberklingt, versuchen, auch auf Ihre sachlichen Mitteilungen mit ein paar Worten einzugehen.

Also zunächst ad vocem Ahnenkult: da liegt für mich das ausschlaggebende Moment in der römischen Religion. Hier ist der Ahnencult doch noch so unverhüllt und so ausgedehnt, beherrscht die nationale, nichtgriechische Religionsübung so durchaus, greift so deutlich über in die göttliche Sphäre (ich erinnere an die Lehren von den Lares und Genii als Verleiher der Ackerfruchtbarkeit pp) - dass ich den wichtigen Entwicklungsmoment, wo der Seelen-, der Gespensterkult einem Punkte sich nähert, wo unser Sprachgebrauch den Namen Religion und

Gott einsetzt, mit Augen zu sehen glaube. Das ethnologische Material ist ja sicherlich dem Missverständniss ausgesetzt: aber nicht die theoretischen Nachrichten, sind das Material, was mir imponiert, sondern die Nachrichten von Festbräuchen und Ceremonien, welche die Missionare und Reisenden selbst nicht verstanden, und die jetzt, zusammengestellt und eins aus dem andern ergänzt, deutlicher reden, als jede direkte Nachricht. Und endlich: sollten wir selbst nicht von vornherein nur zu geneigt sein, unsern Gottesbegriff unterzuschieben, viel geneigter, als die wesentlichen Unterschiede anzuerkennen? Dass der Seelenkult eine der stärksten Wurzeln ist, aus denen auch die höheren Religionen ihre Kraft gezogen haben - den Gedanken kann ich nicht los werden. Ich glaube, dass der Mensch nicht sprungweise gekommen ist zu der grossartigen Abstraktion der ‚lebendigen‘, ‚mächtigen‘ Gottheit; dass er zunächst nicht mit einem solchen x operierte, sondern mit bekannten Grössen, den ‚Seelen seiner Väter‘. In der That sieht man es doch auch den Gottheiten der Griechen wie dem Judengott noch an, dass sie dem Einzelstamme angehören, wie ein König und Held. Hier finde ich eine Thatsache, die mir von Ihrem Standpunkte aus nicht ganz erklärbar scheint Dass Sie der Tyrsener-Inschrift von Lemnos nicht ärgerliches Achselzucken entgegensetzen würden, wie O Gruppe (es war freilich fatal, dass er wenige ‚Nummern‘ nach der meine Ethnographica kurzer Hand abweisenden Recension sich damit abfinden musste) - wusste ich im voraus. Dass die Tyrsener aus Italien nach Lemnos kamen ist unmöglich; dagegen spricht 1) das Alphabet, 2) der Kabirendienst auf Lemnos, der zweifellos tyrsenisch ist, und in dieser Form in Etrurien nicht vorkommt. Herodot hatte eben ganz recht, wenn er diese Pelasger als Barbaren bezeichnete und wenn er einen alten, früher auch auf dem Festlande Hellas ansässigen Namen darin erkennt. Das wird durch die Kabirenkultreihe, die ich in der Tabelle meines Programms zusammengestellt habe, obendrein so glänzend bestätigt, dass jedes Misstrauen Kritiklosigkeit wäre. Also: ein kleinasiatischer Stamm auf den Inseln des aeg. Meeres, an der Propontis, in Griechenland; derselbe Stamm, später vermuthlich, in NItalien. Das scheint mir sicher.

Ihre Lycurgea muss ich erst noch weiter studieren; herzl. Dank für Zusendung.

Herzliche Grüsse von Haus zu Haus Ihr OCrusius

(Fortsetzung auf dem linken Rand der letzten Seite, Hg.:)

Empfehlen Sie mich doch den breslauer Special-Collegen, bes. Martino Herz [Hertz, Hg.] und Studemund (NS. auch von diesen Personalien könnten Sie mir einmal schreiben). Wenn Sie demnächst eine Korrektursendung von mir bekommen, erschrecken Sie nicht; es ist ein kleines Ineditum, in welchem Sie mir vielleicht etliche ἀπορήματα leicht lösen können. Auf wann die Fortsetzung Ihrer Αἰγυπτιακά?

(Fortsetzung auf dem linken Rand der ersten Seite, Hg.:)

Zu einem freundschaftlichen ‚Kartenwechsel‘ (meine folgt ‚anbei‘) sind Sie hoffentlich erbötig!

zusätzliche Bemerkungen:

Crusius datiert diesen Brief versehentlich auf das Jahr 1886; richtig ist 1887; vgl. Meyer an Crusius, 12.-14.12.1886; auch ist der Geburtstag Hedwig Meyers datierend.

Standort des Dokuments: Bayerische Staatsbibliothek München, Abteilung für Handschriften und seltene Drucke

Signatur des Dokuments: Crusiana I. Meyer, Eduard

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Meyer, Eduard

Empfänger des Dokuments: Crusius, Otto

Datum des Dokuments: 31.03.1887

Ort der Niederschrift des Dokuments: Breslau

Volltranskription des Dokuments:

Breslau Moritzstr. 15

d. 31 März 1887.

Lieber Freund!

Sie sehen, ich bin zum Briefschreiber verdorben, und wer weiss, wie lange Sie noch warten könnten, wenn Sie mir nicht neulich Ihren Plutarch zugeschickt hätten. Seitdem habe ich mir jeden Tag vorgesetzt, Ihnen zu schreiben, wenn ich auch noch nicht dazu gekommen bin, Ihr Programm zu lesen, sowenig wie einen ganzen Stapel anderer Sachen, die noch aufgeschichtet auf meinem Tisch liegen. Ich bin eben Sklave der ägyptischen Geschichte, und wenn ich nicht diese Ferien mit dem Haupttheil derselben fertig werde und namentlich nicht die zweite Lieferung zum Abschluss bringe, so weiss ich nicht, was ich machen soll, denn im Semester habe ich diesen Sommer gar keine Zeit dafür. Ich muss in den Osterferien noch fast vier Bogen fertig bringen; Sie sehen also, ich habe wirklich für nichts anderes Zeit übrig.

Für Ihre Photographie sage ich Ihnen meinen besten Dank und schicke Ihnen die meinige als Gegenleistung. Ich sehe Sie sind inzwischen dick und fett geworden. Hoffentlich ist jetzt bei Ihnen alles wieder wohl und brauchen Sie die Mutterpflichten nicht mehr selbst zu erfüllen.

Bei uns ist alles sehr gut gegangen und wir haben die Kleine neulich in sehr vergnügter Gesellschaft taufen können.

Was den Ahnencultus angeht, so gehn unsere Ansichten nicht so weit auseinander, da Sie nicht darauf bestehn, in demselben den Ursprung aller Religion zu suchen. Daß sich aus den Formen und Anschauungen religiöse Culte und Gottheiten entwickeln können bestreite ich

garnicht, und mit den Keren werden Sie wohl recht haben; aber die Anschauung, daß alle Religion und alle Gottheiten darauf zurückgehn, kann ich nicht billigen und muss den Versuch, die semitischen Culte daraus abzuleiten, wie das von Stade geschehn ist, oder in Aegypten religiösen Cult und Todtendienst durch einander zu werfen, für unrichtig halten. Wenn Herbert Spencer in dem Glauben an die Geister der Verstorbenen und deren Einwirkung den Ursprung des Götterglaubens sieht und ein paar Seiten darauf Äusserungen von Kaffern anführt, die es für absurd und undenkbar erklären, daß wer gestorben ist fortlebe, so scheint mir dadurch seine Theorie schon gerichtet. Daß beim Tode aus dem Menschen irgend ein gespenstisches Etwas sich aussondert und nachher herumspukt, ist eine sehr verbreitete Anschauung; aber was für ein Unterschied ist zwischen dem Gespenst eines Todten und einem lebendigen Schutzgott eines Stammes oder einer Familie! Ich habe mich in den letzten Jahren viel mit diesen Ideen herumgeschlagen, muss übrigens bekennen, daß ich noch keineswegs überall klar zu sehen glaube. Auch ist mir das wie es scheint für diese Anschauungen grundlegende Werk von M'Lennan [McLennan, Hg.] noch nicht in die Hände gekommen.

Nehmen Sie mit diesen paar Zeilen vorlieb, die nicht mehr sein sollen als ein einfaches Lebenszeichen. Ich sehne mich danach, einmal wieder etwas mehr freie Zeit für mich selbst und meine eigentlichen Hauptinteressen zu haben, und dann wird auch meine Correspondenz hoffentlich etwas besser werden.

Mit besten Grüßen und Empfehlungen von Haus zu Haus Ihr Eduard Meyer
Hertz lässt Sie vielmals grüssen.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 511
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Crusius, Otto
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 23.04.1887
Ort der Niederschrift des Dokuments: Tübingen
Volltranskription des Dokuments:

T. 23 IV 87.

Lieber Freund,

Besten Dank für Ihr Bildnis, was Sie mir in unveränderter Gracilität zeigt, während ich ja leider Gottes bei meiner jetzt mehr als sonst ‚sitzenden‘ Lebensweise einen starken Ansatz zur Pachytes gemacht habe: wogegen nicht einmal die militärische Herbstübung helfen konnte. Ihrer verehrten Frau die herzlichsten Grüsse von uns gleich vorweg incl. Ihren Sprossen. Bei

mir ist jetzt auch wieder alles im Schusse, wengleich das Wurm, was mit seiner Kugelfischartigkeit etwas nach dem Vater schlägt, jetzt mit dem Zahnen zu schaffen hat... Wer hätte vor ein paar Jahren gedacht, dass wir unsre Briefe so einleiten würden! Die Brücke, die sie zwischen unsern Anschauungen über die Ahnenkultfrage schlagen, betrete ich gern. Dieser Kult ist wohl nur eine von den vielen Wurzeln, aus denen die höhern Religionsformen emporgewachsen sind: aber vielleicht die am tiefsten gehende. Sie fragen: „welch ein Unterschied zwischen einem Gespenst und dem Schutzgott eines Stammes“. Gewiss, aber der Herren- und Heroendienst zeigt uns ja die Zwischenform, welche die Gegensätze vermittelt. Das Buch von Mc'Lesman (?) [McLennan, Hg.] kenne ich auch noch nicht, werde aber auf Ihre Anregung hin danach fischen.

Wenn Sie mit Ihrer aeg. Geschichte wirklich einmal in die Ptolemaeerzeit kommen, wird das kleine Plutarcheum, was ich Ihnen zugehen liess, wohl einiges Interesse für Sie haben. Die Dinge selbst waren zumeist aus Suidas etc. bekannt, gewinnen aber erst im Zusammenhange Bedeutung.

Und nun das Wichtigste, um was ich Sie recht herzlich bitte. Sie wissen sicher schon, dass man als Gutschmids Nachfolger ganz besonders Sie in's Auge gefasst hat. Starke Gegenströmungen fehlen nicht, besonders eine „Nationalpartei“, die eine, so weit ich sehe, höchst subalterne Stuttgarter Localgrösse einschmuggeln möchte. Ihnen wird man u. a. ein Bein damit zu stellen suchen, dass man sagt, Sie seien doch mehr Aegyptologe usw. Ich habe zwar das Referat nicht, aber werde immerhin ein Wörtchen mitzusprechen haben als nächster Fachgenosse. Meine Bitte geht nun dahin: schicken Sie mir ein Verzeichnis Ihrer speciell kl.-philologischen, auf dem Gebiete der gr.-röm. Geschichte liegenden Arbeiten, event. ein paar Separatabzüge soweit ich sie nicht schon habe. Damit wird man gewiss dem philologischen Moloch gegenüber sich aphosiosieren können. Sollte der Ruf an Sie kommen, was mir nicht unwahrscheinlich ist, greifen Sie hoffentlich zu! Ein paar Jahre in diesem gesegneten Ländchen sind nicht zu verachten und über kurz oder lang wird der Preusse Sie sicherlich wiederzuholen versuchen. Auf

(Fortsetzung auf dem linken Rand der letzten Seite, Hg.:)

baldiges Wiedersehen wage ich zwar noch nicht zu sagen, hoffe es aber im Stillen.

Herzliche Grüsse und Empfehlungen, auch an MHertz Ihr OCrusius

(Fortsetzung auf dem linken Rand der ersten Seite, Hg.:)

NS. Quid facit Studemundus? haben Sie ihn näher kennen gelernt?

Standort des Dokuments: Bayerische Staatsbibliothek München, Abteilung für Handschriften und seltene Drucke
Signatur des Dokuments: Crusiana I. Meyer, Eduard
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Meyer, Eduard
Empfänger des Dokuments: Crusius, Otto
Datum des Dokuments: 27.04.1887
Ort der Niederschrift des Dokuments: Breslau
Volltranskription des Dokuments:

Breslau Moritzstr. 15

Lieber Freund!

Schönsten Dank für Ihren Brief. Daß man in Tübingen an mich denkt, habe ich allerdings schon vor Wochen erfahren, zunächst durch Hertz, der bei mir Erkundigungen, doch wohl für Schwabe, einzog. Daß ich an sich nicht abgeneigt wäre nach T. zu kommen, brauche ich wohl nicht erst zu sagen, so gerne auf der anderen Seite nicht nur ich sondern auch meine Frau hier in Breslau sind. Ihrem Wunsche entsprechend schicke ich Ihnen noch zwei Aufsätze aus dem rheinischen Museum (über Diodors Röm. Geschichte und über den Antiochoskrieg) sowie einen Fetzen aus dem letzten Heft, in dem ich meinem lange gehegten Unmuth gegen Kirchhoffs Behauptungen über Herodot endlich einmal Luft gemacht habe. Die beiden Lykurgosartikel haben Sie ja. Ausserdem habe ich ein paar meiner leider Gottes! ziemlich zahlreichen Ersch/Grubersünden beigelegt (Kallisthenes Kappadokien Karien Kolchis Kambyses) - ich weiss nicht ob Sie diese Artikel schon haben. Sonst habe ich wie Sie wissen manches in Roschers myth. Wb. verbrochen.

Von den rein orientalistischen Sachen schicke ich Ihnen nichts, da weder Ihnen persönlich noch Ihrem Zweck an alttestamentlichen Artikeln etwas liegen kann. Von meinen sonstigen Aufsätzen schätze ich einen Artikel in Ztschr. der Deutschen Morgenl. Ges. XXXI besonders, der einige semitische Gottheiten behandelt. Daß ich eine in mehreren Punkten recht besserungsbedürftige Schrift über Troas (1877) und eine Habilitationsschrift über Pontos (1879) geschrieben habe, wissen Sie. Exemplare habe ich davon nicht mehr, und ebenso war mir von dem Diodoraufsatz (den ich auch seit Jahren fortsetzen will) nur noch eine Correctur übrig, mit der ich Sie bitte vorlieb zu nehmen.

Morgen fange ich Colleg an und sitze daher heute in den üblichen Nöthen. Ich lese dies Semester ausser dem kleinen Colleg über die Geschichte der Juden, von dem ich sehr begierig bin wie es einschlägt, über die römische Revolutionszeit und die Anfänge der Monarchie, was ich grösstentheils ganz neu ausarbeiten muss. So bleibt die ägyptische Geschichte wieder völlig liegen; ich habe sie aber in den Osterferien tüchtig gefördert, und hoffe daher in der ersten Hälfte der Sommerferien den letzten Rest des Unglücksbuchs abstossen zu können. Bei uns geht alles wohl; hoffentlich machen die Zähne bei Ihnen nicht zu viel

Schwierigkeiten!

Mit besten Grüßen von Haus zu Haus in einiger Eile Ihr Eduard Meyer

Wissen Sie etwas über Gutschmids Nachlass? Es wurde immer behauptet, er habe eine Menge Arbeiten fertig im Pult liegen. Es wäre doch sehr hübsch, wenn davon noch einiges herausgegeben werden könnte.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß Eduard Meyer

Signatur des Dokuments: 511

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Crusius, Otto

Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard

Datum des Dokuments: 25.05.1887

Ort der Niederschrift des Dokuments: Tübingen

Volltranskription des Dokuments:

25 V 87

Lieber Freund,

Hoffentlich ist dieser Brief der erste Bote, der Ihnen den glänzenden Sieg meldet, der unter Ihrem Zeichen erfochten ist. Gestern sind Sie an erster Stelle als Gutschmid's Nachfolger vorgeschlagen in der Facultät; dass der Senat (nach hiesigem processus) den Beschluss bestätigen wird, unterliegt keinem Zweifel. Wie schlimm die Sachen im Übrigen hier liegen und lagen, werden Sie irgend wie schon gehört haben. Die Regierung ist für schwäbische Inzucht à tout prix, wie es scheint: hoffentlich beugt sie sich dem Facultätsvotum und lässt ohne weitere Umschweife, wie sie sonst gewöhnlich sind, den Ruf an Sie gelangen.

Wünschen muss ich vor allem noch, dass man Ihnen Bedingungen stellt, die Sie annehmen können. Dass gerade Sie hierher kommen möchten, ist weitaus der grössten Mehrheit Wunsch und Willen - Namen brauche ich nicht zu nennen. Sie werden hier manchen netten Collegen finden, wenn auch, wie selbstverständlich ist, malcontente Elemente existieren; Kugler an der Spitze ist ein höchst liebenswürdiger und umgänglicher Mann, Schwabe trefflicher Gesellschafter, Sievers in jeder Beziehung No 1 usf. Beiläufig möchte ich gleich jetzt noch ein Wort Gardthausens wegen einfließen lassen, an den der Ruf kaum gelangen wird - sehen Sie keine Unbescheidenheit darin, wenn ich Sie frage, ob Sie nicht eventuell bei Ihrem Scheiden von Breslau etwas für ihn thun könnten. Er hat doch in Leipzig eine sehr erspriessliche Lehrtätigkeit entfaltet und ist als Mensch zweifellos integerrimus. Ein wunderliches Missgeschick hat ihm freilich jede Aussicht bisher zu nichte gemacht, so dass er, fürchte ich, von manchen vorschnellen Beurteilern angesehen wird als ad acta gelegt. Ich glaube mich nicht zu irren in der Annahme, dass Sie ähnlich über ihn denken, wie ich. Dass er

jetzt zwei grosse Arbeiten (Ammian mit kritischem und sachlichem Kommentar und Geschichte des Augustus) auf Lager hat, wird Ihnen bekannt sein.

Manches andre, was wir brieflich zu verhandeln begonnen haben, werden wir nun hoffentlich in direktem Verkehr bald besser klären können. Ihre ‚aegyptische Geschichte‘ wird hoffentlich unter der Übersiedelung nicht zu sehr leiden; es wäre schade, wenn ich - mit dem Einbinden gar zu lange warten müsste. Gegen Ihre Behandlung der ‚Geschichte der Juden‘ haben hier mehrere Beurteiler ihre Bedenken: vorläufige Zurückhaltung mit diesem Thema in Ihren Vorlesungen wäre, wie ich herauszufühlen glaube, dem theologisch-orientalistischen genius loci erwünscht. Ein alter Herr vom Schwabenstamme hatte sogar arge Bedenken, ob Sie für die Studenten der Theologie nicht gefährlich werden könnten mit Ihren revolutionären Ansichten. In der Stadt der „kritischen Schule“ kam mir dies Intermezzo etwas befremdlich vor.

Gutschmid's Nachlass liegt in den Händen von Kautsch [Kautzsch, Hg.] und Socin. „Welche Tiefe des Reichthums“, muss man ausrufen. Haben Sie die letzte Arbeit Gutschmids über die Osroenischen Könige gelesen? Mir stehen bei der Art, solch spröden Stoff so zu beherrschen, die Haare zu Berge. Etliches soll ziemlich druckreif sein, besonders die griechische Historiographie, die hoffentlich herauskommen wird: ein kostbares Vermächtniss nach Zeugnis aller Hörer.

Meine Frau grüsst die Ihre und Sie herzlichst und freut sich sehr der Hoffnung auf ein Wiedersehen mit alten Leipziger Freunden; ich schliesse mich ihr an. Indem ich Ihnen zum Schluss für die sehr willkommenen Ersch u. Gruber Artikel danke, (die anderen werde ich Ihnen z. Th. demnächst wieder schicken) bin ich Ihr aufrichtig ergebener OCrusius.

Standort des Dokuments: Bayerische Staatsbibliothek München, Abteilung für Handschriften und seltene Drucke

Signatur des Dokuments: Crusiana I. Meyer, Eduard

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Meyer, Eduard

Empfänger des Dokuments: Crusius, Otto

Datum des Dokuments: 28.05.1887

Ort der Niederschrift des Dokuments: Breslau

Volltranskription des Dokuments:

Breslau d. 28 Mai 1887

Lieber Freund!

Herzlichsten Dank für Ihre freudige Nachricht und für Ihre Bemühungen! Daß die Ehre welche mir Ihre Facultät erweist, mir grosse Freude gemacht hat, brauche ich Ihnen wohl nicht zu sagen. Selbstverständlich bin ich sehr gespannt wie die Sache nun weiter verlaufen

wird und bitte Sie, mich des weiteren auf dem Laufenden zu erhalten. Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie mich recht bald wissen liessen, wie lange die Entscheidung sich aller Voraussicht nach noch hinziehn wird, speciell wann die entscheidende Senatssitzung stattfindet; es ist mir für eine geschäftliche Angelegenheit, von der ich Ihnen später einmal erzähle, sehr erwünscht, ungefähr zu wissen, woran ich bin. Können Sie mir nicht auch zur Befriedigung meiner Neugier mittheilen wer ausser mir vorgeschlagen ist? Von den sonstigen Vorgängen in Tübingen habe ich nur von Schäfer erfahren, daß auch von ihm die Rede gewesen ist. Daß man mich wegen meiner Ketzereien fürchtet, hat mich sehr amusirt; wo sind die Zeiten da Tübingen selbst die Hochburg der Ketzerei war? Ich erinnere mich noch mit Freuden der zahllosen Tiraden in denen der grosse Polterer Ewald über den Tübinger Baur der ebenso schlimm sei wie „der ludwigsburger Strauss“ die Schale seines Zornes ergoss. Im übrigen seien Sie wegen der Vorlesungen unbesorgt; im allgemeinen gibt ja die griechische und römische Geschichte genug zu thun.

Was Sie mir von Gutschmid's Nachlass erzählen, interessirt mich sehr. Die Gesch. von Osroene habe ich zur Recension, aber bisher nur flüchtig ansehen können - dies Colleg über römische Revolutionszeit, das mir sehr viel Freude macht, raubt mir all meine Zeit. Jetzt will ich zur Erholung die ganze Pfingstwoche ins Gebirge gehn - ich habe einige Ausspannung dringend nöthig.

Ihre Bemerkungen über Gardthausen sind mir sehr willkommen; daß er über Augustus und Ammian grössere Werke publiciren will, war mir unbekannt. Ich bin ihm in Leipzig nie näher getreten; er war immer sehr liebenswürdig und höflich, aber ebenso zurückhaltend, so daß wir nie über die gegenseitige Hochachtung hinausgekommen sind.

(Fortsetzung auf dem oberen Rand der Seite, Hg.:)

Persönlich halte ich ihn für einen in jeder Beziehung achtungswerthen Mann.

Er ist mir jedenfalls ebenso willkommen wie Neumann u. ä. Dagegen muss ich bekennen, daß ich in erster Linie allerdings nicht an ihn denken würde. Ich halte den gewöhnlichen Brauch der sog. alten Historiker, die sich von den eigentlichen Aufgaben des Geschichtsschreibers völlig fern halten und im wesentlichen auf Editionen u. ä. beschränken, nicht für heilsam; das ist doch nicht die eigentliche Aufgabe unseres Berufs und hat nur zu leicht zur Folge, daß auch im akademischen Vortrag die Darstellung und die eigentliche politische Geschichte ganz in den Hintergrund tritt und die Kritik die Alleinherrschaft gewinnt, - wie das z. B. auch bei Niese nach allem was ich höre in grossem Masse der Fall gewesen sein muss. Es ist ja so schon für uns schwer genug, über die Vorarbeiten hinaus zu kommen und uns nicht völlig ins

Detail zu verlieren - eine Gefahr die übrigens in nicht geringem Maasse auch bei der mittelalterlichen Geschichte vorhanden ist.

Verzeihen Sie dies Geschreibsel. Nochmals den besten Dank und die herzlichsten Grüsse von Haus zu Haus Ihr Eduard Meyer

zusätzliche Bemerkungen:

„Ich halte den gewöhnlichen Brauch der sog. alten Historiker“ - im Original ist „die“ neben „den“ als Rest einer unvollständig ausgeführten Korrektur stehengeblieben.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß Eduard Meyer

Signatur des Dokuments: 511

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Crusius, Otto

Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard

Datum des Dokuments: 16.07.1887

Ort der Niederschrift des Dokuments: Tübingen

Volltranskription des Dokuments:

T. 16 VII 87

Lieber Freund,

Entschuldigen Sie, dass ich auf Ihren letzten Brief erst jetzt antworte. Die entscheidende Senatsitzung hat sich unendlich lange hinausgezogen, und dann bekam ich ein Referat über einen philol. Habilitanden aufgebrummt, was mir unendliche Zeit gekostet hat.

Dass Ihre Candidatur auch beim 2. Gange mit Glanz acceptiert ist, werden Sie schon erfahren haben: hoffentlich unterhandelt die Regierung schon mit Ihnen. Nur muss man befürchten, dass Pr. überbietet. Gardthausen ist mit vorgeschlagen (soviel darf ich Ihnen wohl sagen): aber der Mangel seiner schriftstellerischen Thätigkeit, den Sie hervorheben, schadet ihm auch hier: im übrigen ist, glaube ich, die schlimmste Klippe (E.) [Eimer? Hg.] umschiff.

Leider verlieren wir nun auch Sievers. Um so schmerzlicher wäre es mir, wenn der Historicus nicht Ersatz böte als „guter Kamerad“: meine höchst persönlichen Wünsche können freilich für Ihre Entschliessungen nicht in's Gewicht fallen.

Mit den besten Grüssen von Haus zu Haus Ihr OCrusius

Standort des Dokuments: Bayerische Staatsbibliothek München, Abteilung für Handschriften und seltene Drucke

Signatur des Dokuments: Crusiusiana I. Meyer, Eduard

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Meyer, Eduard

Empfänger des Dokuments: Crusius, Otto

Datum des Dokuments: 22.07.1887

Ort der Niederschrift des Dokuments: Breslau

Volltranskription des Dokuments:

Breslau d. 22 Juli 1887.

Lieber Freund!

Endlich finde ich Zeit, Ihnen mitzuteilen, daß ich am Montag die officielle Anfrage erhalten habe, ob und auf welche Bedingungen hin ich nach Tübingen kommen würde. Was nun geschehn wird, wissen natürlich die Götter weit besser als ich. Sehr fatal ist, daß mir nichts geboten wird, sondern ich fordern soll; das ist eine penible und unsichere Sache. Ich habe natürlich formulirt, was ich etwa verlangen zu können glaubte, gleichzeitig aber auch nach Berlin geschrieben; dazu fühlte ich mich unserer Regierung gegenüber verpflichtet. Jetzt muss ich abwarten, was weiter wird. Dass ich recht gerne nach Tübingen ginge, bedarf wohl nicht erst der Versicherung, so lieb mir auch die persönlichen Beziehungen hier geworden sind; die Studentenschaft ist hier nun einmal minderwerthig und wird es der Natur der Sache nach immer bleiben, und Tübingens Lage übt ja auch einen grossen Reiz aus. Ob man mich aber hier fortlassen wird, kann ich natürlich jetzt noch nicht sagen; zum guten Theil wird ja die Entscheidung doch von den Bedingungen abhängen, die man mir von beiden Seiten stellen wird. Ein Umstand fällt hier ziemlich ins Gewicht, daß mir nämlich die Regierung bereits seit einem Jahre für nächsten Winter Urlaub und Unterstützung zu einer Reise nach Italien und Kleinasien in Aussicht gestellt hat. Daß ich den schönen Plan nicht gerne aufgeben möchte, begreifen Sie, zumal da er gerade jetzt in meine Arbeiten vortrefflich paßt; ich mache diese Ferien die ägypt. Gesch. fertig und gehe dann an den 2ten Bd. der Gesch. d. Alt. Wenn ich nach Tübingen komme, so muss ich die Reise in zwei Ferienreisen auflösen.

Entscheidend ist das natürlich nicht; es heißt eben abwarten. Hoffentlich dauert es nicht all zu lange mehr. Einstweilen harre ich auf die Antwort aus Tübingen.

Inzwischen ist die 2te Lieferung der äg. Gesch. glücklich fertig gedruckt; Sie werden demnächst wohl ein Exemplar erhalten. Sonst habe ich diese Zeit über nur wenig beschicken können.

Damit lassen Sie mich für heute schliessen. Also mit besten Grüßen von meiner Frau und mir hoffentlich auf baldiges Wiedersehn Ihr Eduard Meyer.

Besten Dank für den 2ten Plutarchartikel.

Standort des Dokuments: Bayerische Staatsbibliothek München, Abteilung für Handschriften und seltene Drucke

Signatur des Dokuments: Crusiusiana I. Meyer, Eduard

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Meyer, Eduard

Empfänger des Dokuments: Crusius, Otto

Datum des Dokuments: 26.08.1887

Ort der Niederschrift des Dokuments: Breslau

Volltranskription des Dokuments:

Breslau Moritzstr. 15

d. 26 August 1887.

Lieber Freund!

Was werden Sie von mir denken, daß ich mich so lange in Schweigen hülle und Ihnen nicht einmal geschrieben habe, daß und warum ich den Ruf nach Tübingen abgelehnt habe?

Glauben Sie mir, es war nicht böser Wille; ich habe Ihnen fast jeden Tag schreiben wollen; aber die Wochen um den 1 Aug. herum gingen in der furchtbarsten Hetzjagd für mich hin, und nachher hat mich wieder der Satan in Gestalt der äg. Geschichte - von der Ihnen hoffentlich die zweite Lieferung inzwischen zugegangen ist und der Schluss bis Ende nächsten Monats fertig werden muss - gepackt.

Daß ich den Ruf abgelehnt habe, wissen Sie inzwischen bereits. Ich wäre ganz gerne gegangen, wie ich Ihnen schon öfter geschrieben habe, und bedaure jetzt, daß es mir nicht vergönnt ist, Süddeutschland einmal kennen zu lernen und an einem so hübschen Ort wie Tübingen zu leben - von allen anderen Gesichtspuncten abgesehn. Aber man wollte mich in Berlin nicht loslassen - das wird Ihnen ja Sievers wohl schon vorher berichtet haben - und hat mir so glänzende Anerbietungen gemacht, meine Tübinger Forderungen ohne weiteres überboten u. s. w., daß ich unmöglich hätte gehn können. Dazu kommt nun noch, wie Sie wissen, die schöne Reise nach Italien usw. zu der ich nächsten Winter Urlaub erhalte. Sie können Sich denken, wie sehr ich mich auf dieselbe freue. Nur schade, daß mir das leidige Aegypten fast garkeine Zeit zur Vorbereitung läßt.

Gleich nach der Rückkehr aus Berlin habe ich meine Vorlesungen geschlossen und bin mit meiner Frau nach Leipzig zur Schur-Schmidtschen Hochzeit gereist. Ich habe mich sehr gefreut, Leipzig und so zahlreiche alte Bekannte einmal wieder zu sehn. Auch Gardthausen habe ich getroffen, der natürlich jetzt sehr gespannt ist. Ich will hoffen und ihm von Herzen wünschen, daß er den Ruf erhält. Schreiben Sie mir doch einmal, wie es damit steht, und ob sich neue Hindernisse gefunden haben oder alles glatt gehen wird. Die Sache interessirt mich natürlich sehr.

Gehn Sie diesen Herbst zur Philologenversammlung nach Zürich? Ich hatte Anfangs daran gedacht, auch hin zu kommen, kann aber nicht fort. Ich werde meine Reise kaum vor Mitte October antreten können.

Und somit die herzlichsten Grüsse von Haus zu Haus. Was macht die Kleine? Bitte empfehlen Sie mich auch Kugler bestens, der mir sehr freundlich geschrieben hat.

Mit den besten Grüssen Ihr Eduard Meyer

zusätzliche Bemerkungen:

„und nachher hat mich wieder der Satan“ - im Original: „hat sich“.